

Im Dickicht der Vorstadt

Büro, Gewerbeflächen und
Wohnbebauung, 1030 Wien



Karrée St. Marx: Geiswinkler & Geiswinkler entdecken eine Stadtwildnis und ziehen sie in die Vertikale. Rendering: Geiswinkler & Geiswinkler – Architekten

BAUZUSTAND

Glasscherbenviertel, miserabler Städtebau - hat Gustav Peichl nicht kürzlich so über den Standort St. Marx geunnt? Ein Lokalausgang zeigt: Hier bietet sich ein Ausblick auf urbane Verdichtungsformen der Zukunft.

von **Christian Kühn**

Nur selten haben Architekten das Glück, ein Projekt vom städtebaulichen Masterplan bis zum Hochbaudetail bearbeiten zu können. Die Arbeit in vielen Maßstabebenen bietet die Chance, eine Welt zu schaffen, in der sich das Große im Kleinen spiegelt und das Kleine im Großen. Im Entwurf gibt es dabei zwei grundsätzlich verschiedene Zugänge: Auf der einen Seite die Zerteilung des großen Ganzen in immer kleinere Elemente, auf der anderen die Addition von Elementen zu immer größeren Einheiten. Man könnte hier von zwei Denkbewegungen oder Taktiken sprechen, zwischen denen im Entwurf hin- und her gewechselt wird.

Im Karrée St. Marx eröffneten die Architekten Kinayeh und Markus Geiswinkler dieses Spiel mit der Idee, das Areal an der Grenze zum gründerzeitlichen urbanen Muster des 3. Bezirks als einen Rest städtischer Wildnis zu interpretieren, den sie wenn möglich nicht völlig domestizieren wollten. Diese Interpretation hat einiges für sich: Das ehemalige Schlachthofareal von St. Marx, zu dessen Umfeld das Gebiet gehört, ist in der mentalen Landkarte der Wiener immer exterritoriales Gebiet gewesen, ein blutiger, dem Festland vorgelagerter Sumpf. Die Landstraßer Hauptstraße findet hier ein abruptes Ende: Sobald sie die Schlachthausgasse gekreuzt hat, ändert sie ihren Namen auf Viehmarktgasse und endet hundert Meter weiter am prächtigen Tor zum ehemaligen Schlachthof, das mit seinen Stierskulpturen erhalten geblieben ist.

Heute ist das Areal ein Hoffungsgebiet, in dem die Stadt innovative Industrien ansiedelt: diverse Unternehmen und Institute der Life-Science haben ihren Standort in unmittelbarer

Nachbarschaft des Karrée St. Marx gefunden, die T-Mobile ankert mit ihrem monumentalen, von Günther Domenig entworfenen Schlachtschiff ein Stück stadtauswärts, und wenn der ORF für seine Gebäude am Königlberg eine sinnvolle und denkmal-konforme Nachnutzung findet, wird er sich den Traum eines neuen Standorts aller Voraussicht nach auch auf dem Schlachthofgelände erfüllen.

Die Vorstellung einer „Wildnis“ an diesem Ort kann offensichtlich nur symbolischer Natur sein, auch wenn der unmittelbare Bauplatz des Karrée St. Marx heute noch durchaus einen „wilden“ Charakter aufweist. In ihrem städtebaulichen Plan sehen die Architekten als Rahmen für die Wildnis eine Randbebauung in zwei Schichten vor. Zur stark befahrenen Schlachthausgasse bleiben zwei Baufelder gewerblichen Nutzungen und Büros vorbehalten. Für den Wohnbau reserviert ist das daran anschließende Areal zwischen der Viehmarktstraße und einer neuen, parallel zur Schlachthausgasse geführten Wohnstraße. Eine L-förmige Bebauung zu den Straßen bildet hier den zweiten Rahmen, dahinter liegt die eingehegte Stadtwildnis mit fünf großen kubischen Baukörpern, die man typologisch als Punkthäuser bezeichnen könnte, auch wenn der Punkt, auf dem sie auflagen, eine beachtliche Fläche einnimmt. Trotzdem bleibt der Eindruck einer durchgängigen Landschaft besser erhalten, als man aufgrund des Plans vermuten würde. Die Erdgeschosszonen sind durchlässig oder zumindest verglast, und durch eine geschickte Geländemodellierung erhalten die Baukörper tatsächlich etwas Schwebendes.

Die Vorgabe dieser Volumina und ihrer sehr speziellen Beziehung zum Boden war gewissermaßen der erste Spielzug, mit dem Geiswinkler und Geiswinkler in den Entwurf eingestiegen sind. Beim nächsten Zug, eine Maßstabebene tiefer, waren bereits Partner im Spiel: Elsa Prochazka entwickelte zusammen mit Baumschlagler Eberle P.ARC die drei nördlichen Punkthäuser, Querkraft bearbeiteten ein Punkthaus und den nördlichen, etwas verdickten Abschluss der L-förmigen Randbebauung an der Kreuzung zwischen Viehmarktgasse und der neuen Wohnstraße. Prochazka setzt in ihrem Projekt auf eine ornamentale Gitterstruktur, die den Wohnwürfeln übergezogen wird, Querkraft auf scheinbar einfache, aber höchst elegante flächige Überlagerungen aus zurückhaltenden Farben und Materialien. In beiden Fällen geht es um die klassischen formalen Themen des städtischen Wohnhauses: Die Teilung des Volumens in horizontale und vertikale Flächen und die Suche nach einer angemessenen Hülle, die alle Elemente wieder in ein großes Ganzes zusammenbindet.

So weit wollen es Geiswinkler und Geiswinkler in ihren Wohnbauten gerade nicht kommen lassen. Ihr Augenmerk gilt der Addition einzelner Zellen, die dem Vorbild des Einfamilienhauses möglichst nahe kommen sollen. Schon bei ihrem ersten wichtigen Wohnbau, der Siedlung am Hofgärtel in Simmering, ist ihnen das meisterhaft gelungen, ebenso im dichteren urbanen Rahmen beim Wohnhaus in der Alxingergasse im 10. Bezirk. Dort finden sich zum ersten Mal die vertikalen, über zwei Geschosse reichenden Gärten, die nun auch beim Karrée St. Marx zum Einsatz kommen. Diese im Grundriss minimalen Ergänzungen zu den konventionellen Loggien haben mehrere Effekte: sie lüften zumindest punktuell den Deckel in der horizontalen Wohnlandschaft – immerhin auf die doppelte Höhe – und sie verwandeln die Fassade von einer zwei- oder zweiein-

Fortsetzung auf Seite 19

auer

dsdsg

dsdsg

sefra



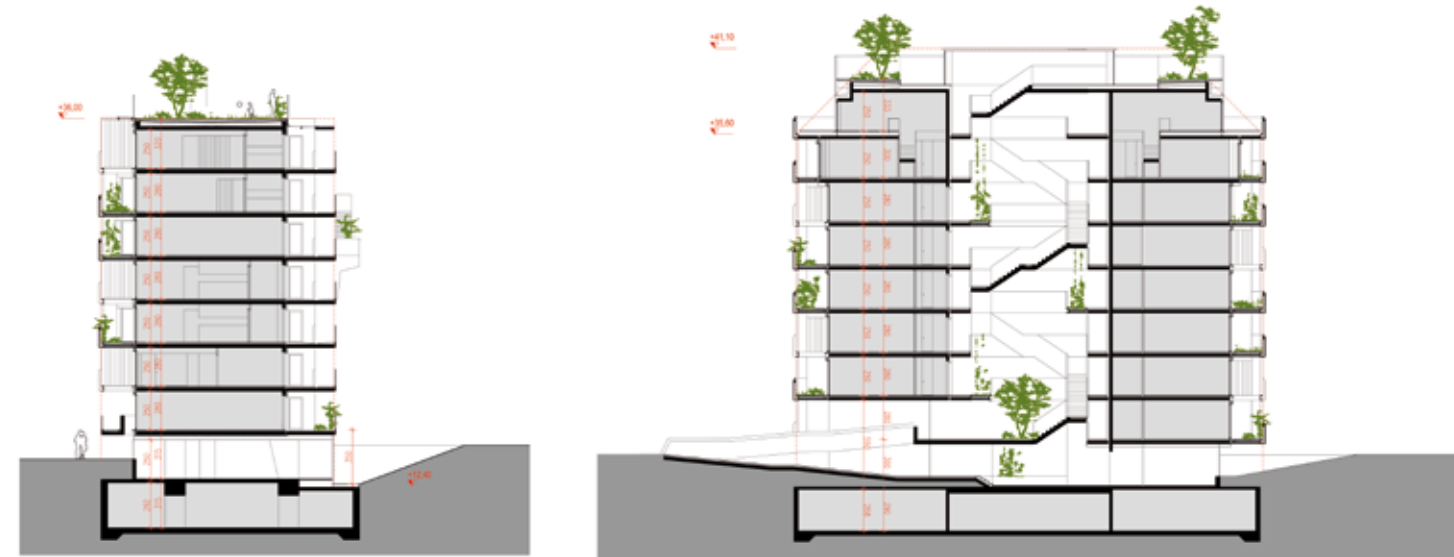
Fotos: Geiswinkler & Geiswinkler – Architekten, Christian Kühn



Grundrisse Punktbebauung



Grundriss Regelgeschoß Randbebauung



Schnitt Randbebauung

Schnitt Punktbebauung



Lageplan



Rendering Private Freiflächen

PROJEKTDATEN	
Bauplatz	E - Karree St. Marx
Bauherr:	Sozialbau Gemeinnützige Wohnungsaktiengesellschaft www.sozialbau.at
Architekten:	Geiswinkler & Geiswinkler - Architekten
Mitarbeiter:	Julia Holzner, Roland Radda, Christoph Stabel, Stephanie Wasser www.geiswinkler-geiswinkler.at
Statik:	Gmeiner Haferl www.gmeiner-haferl.com
Bauphysik:	DI W. Habian
Haustechnik:	Uniprojekt, P.H.I. www.uniprojekt.at
Planungsbeginn:	2006
Baubeginn:	Feb. 2008
Fertigstellung:	Ende 2009
Baukosten:	18,3 Mio. Euro (entspricht 1.310 Euro/m²)
Förderbare Nutzfläche:	14.500 m²

Fortsetzung von Seite 17

halb-dimensionalen in eine dreidimensionale Struktur, die aus räumlichen und nicht flächigen Grundeinheiten besteht. Insofern ist es nur konsequent, dass die Architekten das Wellblech, mit dem die Loggienbrüstungen verkleidet sind, nicht gerade enden lassen, sondern in einem Radius von 20cm abrunden. Durch dieses Detail wirken die Loggien als unabhängige Elemente, wie Schubladen, die einzeln aus einer Kommode herausgezogen wurden.

Dieser Individualismus beschränkt sich aber nicht aufs Formale. Tatsächlich gibt es ein Vielzahl von unterschiedlichen Wohnungstypen, 16 in der linearen Bebauungsstruktur und weitere 8 im Punkthaus, bei jeweils 101 beziehungsweise 59 Wohneinheiten. Alle bauen auf derselben modularen Grundstruktur auf, einem Laubengangtypus. Auch das Punkthaus ist nach diesem Prinzip konzipiert: Sein eindrucksvolles offenes Stiegenhaus mit Oberlicht ist nichts anderes als die zentralisierte Form eines Laubengangs. Dass die visuelle Verbindung von den Wohnungen in diesen halböffentlichen Bereich nicht realisiert werden konnte, ist dem Brandschutz oder genauer gesagt den hohen Kosten einer entsprechenden Verglasung zuzuschreiben. Im Laubenganghaus gibt es dagegen gut ausgeformte und nutzbare Vorbereiche vor den Wohnungen, die den Laubengang zu einer individuell regulierbaren Kontaktzone machen. Vertikales Grün haben die Architekten auch in diesem Bereich vorgesehen: aus runden Pflanztrögen, die in die Laubengangbrüstungen eingesetzt sind, soll sich eine Bepflanzung nach oben ranken. Im Punkthaus lässt ein mächtiger Erdkoffer auf dem untersten Niveau der Halle erwarten, dass sich auch hier – unterstützt von einem speziell konzipierten Beleuchtungssystem - erstzunehmende Vegetation halten wird. Zusätzliche gemeinsam nutzbare Grünflächen gibt es wieder auf den Dächern, die nicht privaten Luxuswohnungen, sondern der Hausgemeinschaft zugeordnet sind. Kinderspielräume und eine Sauna sind hier als organisch geformte Dachaufbauten ausgebildet und die Terrassen dazwischen so gegliedert, dass eine störungsfreie Nutzung durch mehrere Parteien möglich ist.

Das Erschließungskonzept des Karris unterscheidet sich in seiner Dramaturgie zumindest konzeptionell deutlich von den

üblichen Mustern: In der Vorstellung der Architekten handelt es sich um ein dreidimensionales, vom Boden abgehobenes System aus Rampen, Laubengängen und Brücken, die direkt zu den in ein Traggerüst eingehängten Wohneinheiten führen. Die Besucher betreten nirgendwo ein „Haus“, sondern sollen sich bis zu dem Moment, in dem sie ihre Wohnungstüre öffnen, in einem Außenraum fühlen, der wind- und regenschützt ist. Konsequenterweise weitergedacht, führt dieses Konzept zur Aufgabe aller großen Formen zugunsten einer rein strukturalistischen Anlage, die flexibel auf lokale Einflüsse reagieren und so zu einer Form finden könnte, die nichts mehr mit den hier immer noch deutlichen Großformen von Blockrand und Punkthaus zu tun haben.

Ein Wettbewerb ließe sich mit einem derart radikal gedachten Konzept wohl nicht gewinnen, und insofern kann man Geiswinkler & Geiswinkler nicht vorwerfen, dass sie auf der Objektenebene eine Stadtvision andeuten, die sie auf der städtebaulichen Ebene wieder zurücknehmen, indem sie eben doch wieder auf Block, Punkt und Zeile zurückgreifen. Ob das Konzept einer Auflösung aller Stadtfiguren in eine Agglomeration von locker verbundenen Partikeln überhaupt funktionieren kann, sei dahingestellt. Es könnte – abgesehen von allen energetischen Fragen – nur dann erfolgreich sein, wenn die entstehenden, nun nicht mehr in „Häusern“ gefangenen Zwischenräume auch wirklich genutzt werden, um Gesellschaft jenseits etablierter Institutionen herzustellen. Geiswinkler & Geiswinkler würden dafür mit ihren Wohnungsgrundrissen, in denen die Hierarchie der Privatheit schon immer eine zentrale Rolle spielte, eine gute Grundlage anbieten: Das Risiko eines anderen Umgangs mit dem öffentlichen Raum wird nur eingehen, wer seinen privaten Rückzugsraum gesichert sieht.

Unter den Rahmenbedingungen des Wiener Wohnbaus ist das Karris St. Marx jedenfalls ein herausragendes Projekt, das Folgewirkungen haben sollte. Wenn sich die reichhaltige Mischung aus öffentlichen und privaten Räumen bewährt, die hier angeboten wird, kann man hinter dieses Niveau nicht mehr zurückgehen. Und vielleicht wird man sogar den Mut finden, sich auf neue urbane Verdichtungsformen einzulassen, wie sie Geiswinkler & Geiswinkler in diesem Projekt zumindest andeuten konnten.



Geiswinkler & Geiswinkler – Architekten

Kinayah Geiswinkler-Aziz
geboren in Bagdad/Irak
Studium an der Technischen Universität Wien
1990 Bürogründung mit Markus Geiswinkler
2006 Lehrtätigkeit an der TU-Wien

Markus Geiswinkler
Geboren in Wien
Studium an der Technischen Universität Wien
1990 Bürogründung mit Kinayah Geiswinkler-Aziz
2004-2005 Lehrtätigkeit an der TU-Wien

Projekte (Auswahl):
1998 Guess-Club in Wien 6
2003 Gartensiedlung am Hofgärtel in Wien 11
2005 Vertikal-Gartenhaus Alxingergasse in Wien 10
2005 Besucherzentrum im Österreichischen Parlament
2006 Rettungsstation Hernalts in Wien
2007 Terrassenhaus Lang-Enzersdorf

Auszeichnungen:
2003 Österreichischer Bauherrenpreis, Gartensiedlung Hofgärtel
2004 Otto Wagner Städtebaupreis (Würdigung), Karree St. Marx
2005 Mies van der Rohe Award (Nominierung), Gartensiedlung